

# FESTSCHRIFT



ZUR **WIEDEREINWEIHUNG**  
DER RESTAURIERTEN **FURTWÄNGLER-ORGEL**  
IN DER **MARTINSKIRCHE**  
**GÖTTINGEN-GEISMAR**  
AM **7. SEPTEMBER 2008**

# Inhaltsverzeichnis

<b>Grusswort des Ortsbürgermeisters.....</b>	<b>1</b>
<b>Grusswort des Kirchenvorstandes .....</b>	<b>2</b>
<b>Zur Bedeutung der Orgel</b>	
von Hans-Ulrich Funk .....	4
<b>Die Geschichte der Orgeln in St. Martin</b>	
von Arne zur Nieden.....	7
<b>Die Restaurierung</b>	
von Jörg Bente .....	18
<b>Die Disposition</b>	
von Jörg Bente .....	23
<b>Kleines Orgellexikon</b>	
von Arne zur Nieden .....	25

## **Impressum:**

Herausgegeben von der Ev.-luth. Kirchengemeinde  
St. Martin in Göttingen-Geismar

Redaktion: Arne zur Nieden, Bärbel Wallrath-Peter

Fotos: Arne zur Nieden, Bärbel Wallrath-Peter,  
Gerd und Diemut Tamke, Jörg Bente, Werner Peter

Gestaltung und Layout: Werner Peter, Arne zur Nieden  
Geismar, August 2008

## GRUSSWORT DES ORTSBÜRGERMEISTERS

Die Orgel ist das größte Tasteninstrument, besitzt den größten Tonumfang und erfreut den Menschen darum vor allem in Kirchen. Wegen der hohen Errichtungskosten gab es immer ein enges Zusammenspiel zwischen den kirchlichen und politischen Gemeinden. So konnte die erste Orgel erst 34 Jahre nach der Einweihung der Kirche vor allem darum gebaut werden, weil ein hessisches Regiment, welches den englischen Kolonien helfen sollte, in Geismar Quartier bezog. Diese Orgel war nicht von besonderer Qualität, vielleicht hatten die Orgelbauer zu viel Bier getrunken, wie sich aus den Abrechnungen ergibt.

Über die Frage „Reparatur oder Neubau“ haben die zuständigen kirchlichen und politischen Organe noch gemeinsam entschieden. So musste auch der „weltliche Amtmann“ und die Superintendentur in das Kirchenschiff gezogen werden. Gott sei Dank hat man sich nach einigen Querelen für das Angebot des Orgelbauer Furtwängler entschieden, der sogar finanzielle Verluste in Kauf nehmen musste.

Heute war alles ganz anders.

Die Frage „Neubau“ stand nicht zur Debatte und der Ortsrat Geismar beteiligte sich nur in bescheidenem Maße an der Renovierung. Insoweit standen die Stimmen aber „wie die Orgelpfeifen“.

Geismar als politische Gemeinde ist stolz auf dieses Orgeljuwel und dankt allen Beteiligten für ihren engagierten Einsatz.

Ach gäbe es in der Politik auch solch herrliche Instrumente, die zwar viel Wind brauchen, denen aber jeder schrille Ton fremd ist.

Wir gratulieren auf das Herzlichste und hoffen, dass der Wohlklang noch viele Generationen erfreuen wird.

Horst Wattenberg  
Ortsbürgermeister

## GRUSSWORT DES KIRCHENVORSTANDES

*„Ich (...) bezeichne es Ihnen hiermit ganz einfach kurz: die Orgel soll begleiten, aber niemals herrschen, selbst in ihrem Jubelton nicht; sie soll aber in ihrer Mannigfaltigkeit die Herzen fesseln und zum Himmel ziehen; durch die Orgeltöne muss der Sinn, der Geist des Liedes und der Predigt der Seele und den Empfindungen so wieder gegeben als dieser in Wort und Buchstaben gegeben und auf den Tönen ruhet dann das Geistige-Schwingungs-Vermögen, wodurch es zum Himmel ziehen kann und ziehen muß!“*

So stellte Orgelbauer Philipp Furtwängler aus Elze bei Hannover am 17. Februar 1858 in einem Brief an Pastor Philipp Sander in Geismar sein Konzept für den Orgelbau dar; mit diesen Gedanken im Herzen hat er zusammen mit seinen Söhnen und Mitarbeitern 1861 die Furtwängler-Orgel für unsere Martins-Kirche gebaut.

Seitdem hat die Orgel eine vielfältige Geschichte hinter sich. In all diesen 150 Jahren hat sie Menschen beim Singen und Loben Gottes begleitet und mit ihren Klängen die Herzen von Menschen zum Schwingen gebracht.

In großen Abständen braucht aber auch eine „Königin der Musikinstrumente“ eine Kur. Die Gemeinde konnte das hören, Orgelrevisor Funk brachte es immer wieder in Erinnerung und die Organisten in St. Martin litten zuweilen unter den Mängeln der Orgel und mahnten zu recht. Vor zehn Jahren begann der damalige Kirchenvorstand damit, die nächste Orgelsanierung ins Auge zu fassen und langfristig vorzusorgen; zwei weitere Kirchenvorstände haben dieses Vorhaben fortgeführt und der Verwirklichung entgegengebracht. Kirchenvorsteherin Diemut Tamke war in dieser ganzen Zeit „Anwältin der Orgel“.

Die Orgelsanierung war ein großes Gemeinschaftsprojekt! Unzählige große und kleine Zuwendungen haben zum Gelingen beigetragen. Wir danken herzlich für die vielen Spenden zugunsten der Orgelsanierung über viele Jahre hinweg! Wir danken auch für eine Großspende. Herzlich danken wir unserm Küster Herrn Wilhelm Schlothauer, der als Spardose ein Modell unserer Orgel gebaut hat, die Kirchenbesucher über Jahre eingeladen hat, mit ihrer Gabe die Orgelsanierung zu unterstützen. Dem Ortsrat Geismar danken wir für die finanzielle Unterstützung zum Vermalen des Orgelgehäuses, dem Kirchenkreis Göttingen für seinen Zuschuss und der Ev.-luth. Landeskirche Hannover, die mit einem großen Betrag die Renovierung unserer Orgel unterstützt hat. Und wir danken herzlich den Quartiergebern hier in Geismar, die viele Wochen lang den Orgelbauern Gastgeber waren.

Unser Dank gilt dem Orgelausschuss, dessen Mitglieder die Orgelsanierung jetzt gestaltet und begleitet haben, unseren Organisten Dirk Volmerig und Arne zur Nieden, den Autoren der Beiträge dieser Festschrift und den Musikerinnen und Musikern in unserer Festwoche zur Wiedereinweihung der Orgel.

Unser herzlicher Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Firma Lisa Witte für die Malerarbeiten, der Firma Reinisch + Halpape für Installationsarbeiten, der Firma Thomas Maihack für Elektroarbeiten sowie Herrn Wolfgang Weppner vom Kirchenkreisamt Göttingen für die Buchführung, Herrn Reinhard Lott und Herrn Dieter Schäfer vom Amt für Bau- und Kunstpflege Göttingen und Frau Katharina Körner vom Amt für Bau- und Kunstpflege Hildesheim, Frau Restauratorin Anja Stadler, Osterwieck und Herrn Orgelsachverständigen Hans-Ulrich Funk, Herzberg, für seine tatkräftige Unterstützung und fachkundige Begleitung des Projektes.

Der größte Dank geht an Orgelbaumeister Jörg Bente und seine Mitarbeiter Herrn Hecker, Herrn Wollert, Herrn Rühl und Herrn Kruse für die wunderbare Ausführung der Arbeiten!

Unsere schöne Furtwängler-Orgel steht neu restauriert in der Martins-Kirche. Möge sie weiterhin vielen Menschen zum Lobe Gottes erklingen!

Für den Kirchenvorstand der Martinsgemeinde Geismar



Bärbel Wallrath-Peter



Diemut Tamke



Gerhard Weber

## ZUR BEDEUTUNG DER ORGEL

### Zur Bedeutung der Furtwängler-Orgel von St. Martin zu Göttingen-Geismar

Die kreuzförmig gestaltete Barockkirche St. Martin zu Göttingen-Geismar verfügt über eine nahezu vollständig erhaltene große, 1861 erbaute Denkmalorgel des berühmten Meisters Philipp Furtwängler aus Elze, der seine Werkstatt später nach Hannover verlegte. Das Werk hat 23 teils sehr große Register, verteilt auf II Manuale und Pedal. 1971 erfolgte eine Restaurierung durch die Göttinger Orgelbauwerkstatt Paul Ott. Bedenkt man, wie unbekümmert zu dieser Zeit noch Orgeln des 19. Jahrhunderts verändert und neobarock umgestaltet wurden, so ist es als ein Glücksfall anzusehen, dass die Geismarer Furtwängler-Orgel bezüglich ihres Registerbestandes fast komplett erhalten blieb. Lediglich die im 1. Weltkrieg zu Rüstungszwecken eingezogenen Prospektpfeifen, bzw. die dafür eingesetzten Ersatzpfeifen aus Zink, wurden 1971 durch neue Zinnpfeifen ersetzt. Die Trompete 8 Fuß des Hauptwerks wurde ebenfalls neu gefertigt und auf eine bis dahin freie Schleife gesetzt. Im Bereich von Windladen und Spieltraktur wurden Bauteile ausgewechselt. Deren denkmalsmäßige Rekonstruktion ist nunmehr erfolgt.

Die Besonderheit dieser Orgel dokumentiert sich vor allem an ihrem Klangbild. Einerseits enthält das Werk noch alle wichtigen Stimmen der Barockzeit. Zum anderen ist es reichhaltig mit ausnehmend schönen Grundstimmen besetzt und eignet sich für die ganze Bandbreite der Orgelmusik des Barock, der Klassik sowie der Früh- und Hochromantik. Orgeln mit dieser Klanggestalt gehören zu den vielseitigsten Instrumenten überhaupt. Der außerordentlich hohe Denkmalwert resultiert zum einen aus ihrem nahezu kompletten Erhaltungszustand, ihrem schönen unaufdringlichen und unverwechselbaren Klang sowie der Tatsache, dass das Gehäuse und die komplette Balganlage noch aus der Barockorgel des Johann Michael Kahlert von 1777 stammen.

Die jetzt durch Firma Jörg Bente ausgeführten Teilrestaurierungsarbeiten bezogen sich im technischen Bereich auf die Überarbeitung der Spieltraktur und z.T. deren Neuherstellung, die Überarbeitung der Windanlage mit der Wiederinbetriebnahme des stillgelegten zweiten Keilbalges und die Durchsicht der Windladen. Da das Pfeifenwerk von seinem Erbauer teils unsorgfältig und nicht lotrecht eingepasst worden war, wurden alle Haltebretter entsprechend stilgerecht neu angefertigt und das Pfeifenwerk gerade aufgestellt.

Im Klangbereich ging es zunächst vor allem darum, die vielen Stimmringe zu entfernen. Das Pfeifenmetall war im Mündungsbereich (also am oberen Ende) vielfach porös. Die zu kurzen Pfeifen erhielten dort verlängernde Metallränder, damit zukünftig eine gute Stimm- und Intonationsstabilität gewährt werden kann. Auch waren viele Holzpfeifen an den Mündungen anzulängen. Die Intonation wurde sorgfältig durchgesehen und ausgeglichen. Die Zungenstimmen, hier vor allem die Posaune, wurden gänzlich

neu intoniert. Letztere ist nunmehr vielseitig nutzbar und fügt sich bestens in das Registerensemble ein.

Die wertvolle Furtwängler-Orgel von St. Martin zu Geismar hat an Glanz und Lieblichkeit hinzugewonnen. Sie ist mit ihren vielfältigen musikalischen Nutzungsmöglichkeiten zu den besonders klangschönen Denkmalorgeln des 19. Jahrhunderts in Niedersachsen zu zählen. Mögen sich noch lange Spieler und Hörer an ihren bezaubernden Klängen erfreuen dürfen.

Hans-Ulrich Funk

Orgelsachverständiger und Landeskirchlicher Orgelrevisor im Sprengel Hildesheim, Göttingen und Lüneburg







**oben/links:** Spieltisch  
vor der Restaurierung  
**oben/rechts:** schiefstehe-  
ne Pfeifen im Hinterwerk  
**rechts:** verschmutzte  
Prospektpfeifen

# DIE GESCHICHTE DER ORGELN IN ST. MARTIN

von Arne zur Nieden

## 1777-1857: Die erste Orgel in der Martinskirche

Als die neu erbaute Martinskirche im Oktober 1743 eingeweiht worden war, hatte die Gemeinde zwar ein neues, großes Gotteshaus, aber auch viele Schulden. Die Zeit des Baus war für die Bauern, die immer wieder „Spann- und Handdienste“ leisten und dafür ihre eigentliche Arbeit vernachlässigen mussten, entbehrungsreich gewesen. Diese Verpflichtung entfiel nun zwar, doch stand die Rückzahlung des geliehenen Geldes nebst Zinsen an.<sup>1</sup> Unter diesen Voraussetzungen war an den Bau einer Orgel nicht zu denken. Erst als im Jahr 1776 ein hessisches Regiment mit dem Ziel der englischen Kolonien in Amerika in Geismar Quartier bezog und die Gemeinde dafür 132 Reichstaler, 1 Mariengroschen und 4 Pfennige bekam, konnte der Grundstock zur Finanzierung gelegt werden.<sup>2</sup>

Am 17. Januar 1777 wurde mit dem Orgelbauer Johann Michael Kahlert aus Duderstadt der Vertrag zum Bau geschlossen. Die Disposition wird dort folgendermaßen angegeben:

„Manual:

1. *Principal* - 8 Fuß ins Gesicht von guten Metall und ohne zu starken Zusatz von Bley

2. *Quintaden* - 16 Fuß

3. *Gedackt* - 8 Fuß

4. *Hohlflöte* - 4 Fuß

5. *Octave* - 4 Fuß

6. *Quinte* - 3 Fuß

7. *Octave* - 2 Fuß von legierten Metall

8. *Sesquialter* 2 fach

9. *Mixtur* 3 fach

10. *Trompete* 8 Fuß

*Pedal:*

11. *Sub-Bass* - 16 Fuß

12. *Octaven-Bass* - 8 Fuß von alten trockenen Holze

13. *Octaven-Bass* - 4 Fuß

14. *Posaunen-Bass* 16 Fuß

[...] *Der Orgel-Bauer macht sich auch noch verbindlich, das ganze Werk überhaupt und auch in Ansehung des Windes gleich von Anfang so einzurichten, daß wenn nach der Hand noch ein Positiv eingerückt werden sollte, solches bequem und ohne Schwierigkeit angebracht und mit dem Hauptwerke vereinigt werden könne; Vorerst aber macht Er nicht als die Clavigatur des zweiten Claviers.[.]*<sup>3</sup>

Über die äußere Erscheinung des Werks lassen sich aus den Briefen Philipp Furtwänglers, der das alte Gehäuse für den Orgelneubau verwendete, Schlüsse ziehen. Das Pedal war hinter dem Hauptwerk aufgestellt, die seitlichen Prospektfelder mit bemalten Brettern verkleidet. Wahrscheinlich war hier der Einbau des Positivs vorgesehen. Die Bemerkung, dass dem Prospekt über den Pfeifenfeldern Verzierungen fehlten, lässt vermuten, dass die Orgel keine Schleierbretter hatte.<sup>4</sup> Diese Bauart

1 Lenz, Vera: 1000 Jahre St. Martin Geismar – Geschichte und Geschichten einer Kirche, Göttingen 1990, S. 69-78.

2 Ebd.: S. 93.

3 Vertrag zum Orgelbau vom 17.1.1777, PFA Geismar, A 513.1, 17.1.1777, Bl. 7-14.

4 Brief Furtwänglers an Pastor Sander vom 18.5.1860, PFA Geismar, A 513.1, Bl. 77-80.

findet sich um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert in Thüringen. Ob Kahlert, der in Duderstadt der Mitteldeutschen Tradition näher stand, hier eine frühes Beispiel einer neuen Gehäusegestaltung liefert, ob die ursprünglichen Schleierbretter irgendwann entfernt wurden oder ob Furtwängler, wie in späteren Aufzeichnungen, von der Bekrönung des Gehäuses oberhalb des Gesimses spricht, ist nicht zweifelsfrei zu klären.

Insgesamt kostete das Orgelwerk gut 389 Reichsthaler, das angelegte Positiv auf dem zweiten Manual wurde nie ausgebaut. Die ersten gottesdienstlichen Orgeltöne erklangen am ersten Advent des Jahres 1777.<sup>5</sup>

Fast 65 Jahre tat die Orgel nun ihren Dienst, bis im Jahr 1842 die erste große Reparatur geplant wurde. Dabei sollten laut Vertrag, der mit dem Orgelbauer August von Werder aus Elliehausen geschlossen wurde, beide Keilbälge, die Windstöcke sowie die Windkanäle abgedichtet, die Pfeifen gereinigt und gestimmt, ein „Windableiter“ eingebaut, die Registerzüge überarbeitet sowie das Register Quintadena 16' in einen Bordun oder eine Quinte umgearbeitet werden.<sup>6</sup> Aufgrund dringender Instandhaltungsarbeiten an Kirche und Pfarrhaus wurde die Reparatur nicht ausgeführt, so dass sich der Zustand der Orgel weiter verschlechterte.<sup>7</sup>

## 1858-1861: Auf dem Weg zur neuen Orgel

Es war der für Geismar so wichtige und prägende Pastor Philipp Sander, der im Jahr 1858 die ersten Pläne für einen Orgelneubau entwickelte. Er wandte sich dafür zuerst an den Orgelbauer Philipp Furtwängler, der in Elze, Sanders Heimatstadt, seine Werkstatt hatte und den er von eben dort kannte.

Furtwängler wurde 1800 in Gütenbach im Schwarzwald geboren und lernte in dieser Region das Uhrmacherhandwerk. Um 1830 zog er nach Elze und baute fortan von hier aus Kirchturm- und Bahnhofsuhren sowie mechanische Instrumente. Im Bau von Großorgeln war er Autodidakt, was ihm zu allen Zeiten als Mangel angelastet wurde. Baute er seine frühen Orgeln noch in der Tradition der Flötenuhren, so ließen folgende Arbeiten an bedeutenden Instrumenten Arp Schnitgers und anderer Orgelbauer des 17. und frühen 18. Jahrhunderts einen reifen, für seine Zeit untypischen Orgelbauer aus ihm werden.<sup>8</sup>

Auf die Bitte Pastor Sanders machte Furtwängler folgenden Vorschlag zur Disposition der neuen Orgel:

*Hauptwerk CD-f““:*

*Bordun 16'*

*Principal 8'*

*Rohrflöte 8'*

*Quintatön 8'*

*Octav 4'*

*Gedactflöte 4'*

*Octav 2'*

*Mixtur 4fach*

5 Notiz Anton Heinrich Walter vom 15.12.1777, PfA Geismar, A 513.1, 15.12.1777, Bl. 3.

6 Kostenanschlag und Kontrakt vom 6.7.1842 und 20./21.7.1842, PfA Geismar, A 513.1, Bl. 16c-16h.

7 Lenz, Vera: 1000 Jahre St. Martin Geismar, S. 94.

8 Jäger, Eberhard: Beiträge zur Forschung über Philipp Furtwängler - Ein Autodidakt auf den Spuren Arp Schnitgers, in: Alfred Reichling (Hg.): Acta Organologica, Bd. 12, Berlin 1978, S. 131-133.

Oberwerk CD-f<sup>4</sup>:  
 Geigen-Principal 8'  
 Lieblich Gedact 8'  
 Salicional 8'  
 Gemshorn 4'

Pedal C-d':  
 Subbaß 16'  
 Principalbaß 8'  
 Bordun 8'  
 Octav 4'  
 Posaunenbaß 16'

### Manualkoppel, Pedalkoppel

Dazu sollte ein neues Gehäuse gebaut werden, zu dem eine Entwurfszeichnung mitgeschickt wurde, die heute leider nicht mehr vorliegt. Für dieses Instrument mit 17 Registern veranschlagte er einen Preis von 1098 Reichstalern.

*Ein weiteres Angebot wurde vom Göttinger Orgelbauer Carl Giesecke eingeholt, der für 1120 Rth. ein Werk mit 14 Registern und stummem Prospekt bauen wollte.<sup>9</sup> Aufgrund von alten Schulden aus der Zeit des Kirchenbaus, die mit Zinsen beglichen werden mussten, verlor die Gemeinde ihr Vermögen<sup>10</sup>, sodass alle laufenden Kosten aus der Gemeindekasse beglichen werden mussten. In diesem Zusammenhang ist auch das Aussetzen des Orgelbau-Projekts zu sehen. In einem Brief Pastor Sanders an Philipp Furtwängler von 1860 heißt es zu den genauen Gründen: „Hier muß ich mich auf die Andeutung beschränken, daß die Kirche durch ein Zusammentreffen von eigenthümlichen Umständen ihr Vermögen gänzlich verloren hat und daß gegenwärtig ein über 100 Jahr alter Streit*

*darüber, ob die Gemeinde verpflichtet ist, dies Vermögen zu ersetzen, zum Austrag steht. Um die desfallsigen Verhandlungen nicht zu stören war aber, wie ich früher schrieb, der Orgelbau noch ausgesetzt worden [...].“<sup>11</sup>*

Doch der Zustand der alten Orgel verschlechterte sich immer weiter, sodass sie letztendlich um Ostern 1860 ganz versagte und nicht mehr spielbar war. So wurden die Orgelbaupläne nach zwei Jahren wieder aktuell. Aufgrund der finanziellen Situation der Gemeinde setzte der Kirchenvorstand für das Projekt jedoch eine finanzielle Obergrenze von 800 Reichstalern. Gleichzeitig wollte man aber auch eine zweimanualige, dem Raum angemessene Orgel. Beide Orgelbauer versicherten, dass dies unter der finanziellen Vorgabe kaum möglich sei.

Dass unter Orgelbauern eine starke Konkurrenz herrscht, dürfte allgemein bekannt sein. Die Art und Weise wie sich Furtwängler und Giesecke in den Briefen an Pastor Sander schlecht reden, ist jedoch schon außergewöhnlich drastisch. So beginnt Giesecke seine Antwort auf Sanders Aufforderung zu einem neuen Angebot mit der Bemerkung, dass er betrübt darüber sei, mit dem Autodidakt Furtwängler, der sich nur mit Gutachten und nicht mit guten Arbeiten brüste, in eine Linie gestellt zu werden.<sup>12</sup> Furtwängler konterte und nannte das vom Konkurrenten angebotene Werk „winzig“ und „erbärmlich“.<sup>13</sup>

<sup>11</sup> Brief Pastor Sanders an Philipp Furtwängler vom 24.5.1860 (Archiv Fa. Hammer, Hemmingen).

<sup>12</sup> Brief Carl Gieseckes an den Kirchenvorstand Geismar vom 22.5.1860, Pfa Geismar, A 513.1, Bl. 71-73.

<sup>13</sup> Brief Philipp Furtwänglers an Pastor Sander vom 31.5.1860, Pfa Geismar, A 513.1, Bl. 49-52.

<sup>9</sup> Lenz, Vera: 1000 Jahre St. Martin Geismar, S. 95.

<sup>10</sup> Ebd.: S. 77.

Und immer wieder tauchte der Streit um den klingenden oder stummen Prospekt auf. Giesecke plante stumme Pfeifen als Attrappen in den Prospekt zu stellen, Furtwängler und Sander nannten dies dagegen eine Täuschung. Giesecke äußerte sich zu dieser Position: „*und muß ich gestehen, daß ich die Äußerung, daß ein stummer Pfeiffenprospect als eine Täuschung zu bewerten sei, nur als eine einzelne Idee, welcher ich zum erstenmale begegne und schwerlich jemals wieder begegnen werde, ansehen muß.*“<sup>14</sup> Furtwängler dagegen schrieb zum stummen Prospekt: „*Ich muß bei diesem Gedanken einen Augenblick verweilen und auf einen Silbermann, ja auf das 16. und 17. Jahrhundert hinweisen, aus jener Zeit stammen die tönenden, ja man darf sagen, lebendigen Prospecte her, während das 18. Jahrhundert die verlarften blinden oder stummen Prospecte geboren hat. Was hält man aber von einem stummen und was von einem lebendigen Menschen? - Es kommt diesem noch hinzu, daß durch einen blinden Prospect mitten in der christlichen Kirche eine Täuschung, also eine Lüge ausgestellt wird!? [...] Ein tönendes Principal im Prospect stehend hat drei- bis viermal so große Kraft und ladet seine Schallwellen frei in die Kirche hineinaus [sic.], während der stumme hinter der Prospeckt-Wand nur mit gebrochenen Schallwellen wirken kann. Was würde man wol dazu sagen, wenn z.B. ein Prediger anstatt auf der Kanzel frei zu der Gemeinde zu reden sich hinter eine stumme Figur vielleicht hinter ein schön angekleidetes Holzbild stellen wollte? Mit einem Worte, ein stummer Prospect ist nichts anders, als wodurch sich der Orgelbauer in jeder Beziehung*

*einen unkünstlerischen, schlau berechneten Gewinn verschafft, der das Licht der Wahrheit nicht vertragen kann.*“<sup>15</sup> Dieser Abschnitt mag auch einen Eindruck vom Umfang und der Intensität der Furtwänglerschen Auslassungen geben.

Doch wie sahen nun die Anschläge der Orgelbauer genau aus? Es finden sich zwei verschiedene Strategien mit der finanziellen Einschränkung umzugehen. Giesecke sparte an der Zahl der Register und unterbreitete folgenden (von Furtwängler als erbärmlich abgetanen) Dispositionsentwurf:

*Hauptwerk C-f““:*

*Bordun 16‘*

*Principal 8‘*

*Hohlflöte 8‘*

*Octave 4‘*

*Mixtur 3fach 2‘*

*Oberwerk C-f““:*

*Lieblich Gedeckt 8‘*

*Salicional 8‘*

*Pedal C-c‘:*

*Subbaß 16‘*

*Octavbaß 8‘*

*Vacance (freie Schleife)*

*Manualkoppel, Pedalkoppel*

Das Gehäuse sollte neu erbaut werden, die Prospektpfeifen stumm bleiben.<sup>16</sup> Wenn dies absolut unerwünscht bliebe, sollten nur Verzierungen den Prospekt schmücken, wie dies z.B. in Weende der

<sup>15</sup> Beschreibung des Kostenanschlages Philipp Furtwänglers vom 31.5.1860, PfA Geismar, A 513.1, Bl. 125-138.

<sup>16</sup> Disposition und Kostenanschlag Carl Gieseckes vom 31.5.1860, PfA Geismar, A 513.1, Bl. 67-69.

<sup>14</sup> Brief Carl Gieseckes an den Kirchenvorstand Geismar vom 22.5.1860.

Fall war.<sup>17</sup> Interessanterweise kam Giesecke auf einen Endpreis von 849 Reichstaler, was die Vorgabe erheblich überschritt.

Furtwängler dagegen bestand auf einer üppigeren Disposition. Seine Einsparungen sollten durch die Wiederverwendung des alten Gehäuses und des Holzes der alten Bälge sowie das Einschmelzen der alten Pfeifen erreicht werden. Ebenfalls aus Sparsamkeit, aber auch aus Platzmangel im alten Gehäuse sollte der Tastenumfang im Manual nur vier Oktaven umfassen, also fünf Töne weniger als in Gieseckes Anschlag. Auch der Pedalumfang sollte nur zwei Oktaven, C-c' umfassen, „den unser Bach hat sich sogar mit seinen großen Orgelfugen bis c' begnügt“<sup>18</sup> (unter dieser Fehlinformation leiden die Geismarer Organisten heute noch).

Die Entscheidung des Kirchenvorstands fiel zugunsten Furtwänglers aus. Im Vertrag vom 3. April 1861 wird die geplante Disposition folgendermaßen beschrieben:

### I. Haupt-Manual

1. *Principal* 8'
2. *Bordun* 16
3. *Rohrflöte* 8'
4. *Spitzflöte* 8'
5. *Octav* 4'
6. *Gedactflöte* 4'
7. *Quinte* 2 2/3'
8. *Octave* 2'
9. *Mixtur* 4fach

### II. Zweites Manual

10. *Geigen-Principal* 8'
11. *Lieblich-Gedackt* 8'

12. *Salicional* 8'

13. *Gemshorn* 4'

14. *Waldflöte* 2'

### III. Pedal

15. *Subbaß* 16'

16. *Gedackt-Baß* 8'

17. *Octav* 4'

18. *Posaunenbaß* 16'

19. *Manualkoppel*

20. *Pedalkoppel*

21. *Kalkanten-Glocke*

Furtwängler betonte immer wieder, dass das Werk viel mehr als die 800 Reichstaler wert sei: „Diese neue Orgel müsste über 1100 rtl. kosten; doch der Sache wegen und da man einmal 800 rtl baar festgestellt hat, so will ich doch darauf eingehen und auch die Disposition so ausführen, als sie kunstgerecht sein muss.“<sup>19</sup> Die „Sache“ war vermutlich die Absicht Furtwänglers, sich in und um Göttingen bekannt zu machen und ein repräsentatives Instrument als Referenz zu bauen. Interessant ist, dass er trotz des Sparzwangs über den Vertrag hinaus noch vier weitere Register baute, nämlich Terz 1 3/5' im Hauptwerk und Dolchefflöte 8', Octav 4' und Rauschpfeife 2fach im zweiten Manual. Außerdem wurde die Gedacktflöte 4' im Hauptwerk zur Rohrflöte 4', die Mixtur nur 3fach statt 4fach, Gemshorn 4' im Oberwerk zu Gedactflöte 4' und Gedackt-Baß 8' im Pedal zu Octavbaß 8'. Im Abnahmegutachten heißt es dazu: „Herr Furtwängler hat sich erlaubt in einigem vom Contracte abzuweichen. Diese Abweichungen aber sind nur von dem bedeutendsten Vortheil für die Orgel. Auch hat H. Furtwängler über

<sup>17</sup> Brief Carl Gieseckes an den Kirchenvorstand Geismar vom 22.5.1860.

<sup>18</sup> Brief Philipp Furtwänglers an Pastor Sander vom 29.4.1861, PfA Geismar, A 513.1, Bl. 95-98.

<sup>19</sup> Beschreibung des Kostenanschlages Philipp Furtwänglers vom 31.5.1860.

den Contract hinaus 4 Stimmen der Orgel zugefügt, die von wesentlicher Wirkung und unentbehrlich sind. Wie H. Furtwängler für den überaus geringen Preis so viel und so Ausgezeichnetes hat leisten können, ist mir unerklärlich.“<sup>20</sup>

Die alte Orgel wurde im April ausgebaut, die neue ab Anfang August eingebaut. Diese Arbeiten einschließlich der Intonation übernahm Furtwänglers ältester Sohn Wilhelm mit Hilfe des jüngeren Bruders Pius.<sup>21</sup> Als Gutachter zur Abnahme stand an erster Stelle der Sachverständige Heinrich Enckhausen zur Debatte. Philipp Furtwängler hatte sich mit diesem aber überworfen, sodass er ihn als Revisor ablehnte. Stattdessen wurde der Göttinger Jacobikantor Friedrich Streitwolf mit der Aufgabe betraut. Dieser sparte im Abnahmegutachten nicht mit Lob: „Ich begann, wie sich dies von selbst versteht, die Revision mit der Intonation der Stimmen, und muß ich Herrn Furtwängler das Lob ertheilen, daß mir noch nie eine feinere, egalere und schönere Intonation vorgekommen ist.“<sup>22</sup>

Eine Besonderheit der Pfeifen, die sich allerdings als langfristig nicht sinnvoll erwiesen hat, beschrieb er im folgenden: „Eine sehr praktische Einrichtung, die H. Furtwängler an den offenen Metallpfeifen angebracht hat, und jedem Orgelbauer zu empfehlen ist, sind die Stimmringe. Vermöge dieser Stimmringe werden die

Pfeifen nicht allein vor des fatalen zusammen- und auseinanderreiben des Stimmhorns bewahrt, sondern es kann auch jede Pfeife schneller und genauer eingestimmt werden.“<sup>23</sup> Für den Ton einer Pfeife ist jedoch ein fest definiertes Ende besser, zudem hielt die Stimmung durch die rutschenden Ringe nicht so gut. Lediglich die (nach Enckhausens Vorbild konstruierte) Mixtur im Hauptwerk, die er „beim vollem Werk recht störend“<sup>24</sup> empfand, schien ihm einen Kritikpunkt wert. Das Gutachten schließt mit der Bemerkung: „H. Furtwängler ist, und ich glaube nicht zu viel zu sagen, gewiß mit den jetzt lebenden ersten Orgelbauern Deutschlands, in eine Reihe zu stellen.“<sup>25</sup>

23 Ebd.

24 Ebd.

25 Ebd.



20 Gutachten des Organisten Streitwolf (Göttingen) über die neue Orgel in Geismar vom 21.9.1861, PFA Geismar, A 513.1, Bl. 187-89.

21 Konzept eines Schreibens des Pastoren Sander an den Organisten Streitwolf in Göttingen vom 16.9.1861, PFA Geismar, A 513.1, Bl. 169-170.

22 Gutachten des Organisten Streitwolf vom 21.9.1861.

## 1861-1963: Zwischen Kaiserreich und Orgelbewegung

Wie die meisten Orgeln musste auch die Geismarer 1917 ihre Prospektpfeifen aus Zinn zu Kriegszwecken abgeben. Somit waren die Register Principal 8' im Hauptwerk und Octave 4' im Pedal verloren. Sie wurden 1919 durch mit Aluminiumbronze überzogenen Zinkpfeifen ersetzt. 1927 kam es zum Einbau eines elektrischen Gebläses durch die Fa. Furtwängler und Hammer, Hannover (einst gegründet von Pius Furtwängler).

1936 wurde dann die erste größere Reparatur fällig. Die Arbeiten umfassten das Abtragen, Reinigen und Instandsetzen des gesamten Pfeifenwerks (die Posaune war kaum noch spielbar), Ersetzen fehlender Pfeifen, Durchsicht der Traktur sowie eine Neuintonation und Stimmung. Die Arbeiten führte die noch junge Orgelbauwerkstatt Ott aus.<sup>26</sup> Der Göttinger Stadtorganist Ludwig Doorman lobte die Arbeiten, bemerkte aber dem Geist der noch jungen Orgelbewegung folgend, dass es wünschenswert wäre, „wenn man dieses schöne Werk, das Philipp Furtwängler-Elze in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit grossem Fleiss und Können baute, in klanglicher Beziehung noch etwas weiter vervollständigte. Die Disposition weist durch die gehäuften Achtfüsser in den Manualen, durch das Fehlen von Manualzungen und durch die tiefliegenden Mixturen eine gewisse Gleichförmigkeit auf.“<sup>27</sup> Er schlug zu deren Behebung im Hauptwerk die Beschaffung einer Trom-

pete 8', die auf eine freie Schleife gesetzt werden sollte, das Höherlegen der Mixtur, im zweiten Manual die Beschaffung eines Krummhorn 8' sowie die Umarbeitung des Salizional 8' in eine Quinte 1 1/3 vor. Glücklicherweise wurden diese Ideen nicht umgesetzt, sodass die originalen Pfeifen unangetastet blieben.



26 Kostenanschlag der Orgelbauwerkstatt Paul Ott, Göttingen über Reinigung, Reparatur und Dispositionsaufhellung vom 24.3.1936, PfA Geismar, A 513.1, 24.3.1936.

27 Gutachten des Stadtorganisten Ludwig Doorman vom 14.8.1936, PfA Geismar, A 513.1, 14.8.1936.



## 1963-1998: Die große Renovierung

Doch die große Zeit der Orgelbewegung, die sich in Abkehr von der Romantik an alten, barocken Bau- und Klangprinzipien orientierte, stand noch bevor. Viele romantische Instrumente wurden in dieser Zeit dem neuen Geschmack angepasst, wie es Ludwig Doormann schon 1936 vorgeschlagen hatte. Als in Geismar 1964 die Kirche renoviert werden sollte, plante man auch eine Überholung der Orgel. Dazu schrieb der Orgelrevisor Hans Jendis 1963 ein Gutachten, das ebenfalls noch wenig Verständnis für das romantische Konzept der Furtwängler-Orgel zeigte. Die Vorschläge waren denen von 1936 ähnlich, jedoch vor allem auf der technischen Seite noch radikaler. So wurde z.B. die Erweiterung des Tonumfangs, eine komplett neue Spieltraktur und eine neue Pedalklavatur gefordert. Auf der klanglichen Seite kam unter anderem wieder der Wunsch nach einem kurzbechrigem Zungenregister (Krummhorn oder Regal), nach der Veränderung des Salicional 8' in eine Quinte 1 1/3' und vor allem der Einbau einer Mixtur ins Pedal auf.<sup>28</sup>

Doch zuerst stand die Kirchenrenovierung an. Eine Baustelle schadet jeder Orgel, so auch der Geismarer. Im Jahr 1968 war der Zustand dann so schlecht, dass man überlegte, auf das Orgelspiel im Gottesdienst ganz zu verzichten. Zumindest die Liturgie wurde wegen störender Nebengeräusche der Orgel acappella gesungen.<sup>29</sup> Der Orgelrevisor Jendis stellte

ein weiteres Gutachten auf, in dem es nun auch um die Frage ging, ob das Instrument unter Denkmalschutz gestellt werden sollte. Sein Urteil fiel eher schlecht aus: „*Das Werk ist im Jahre 1861 von dem Orgelbauer Ph. Furtwängler/Elze erbaut. Im Gegensatz zu früheren Werken von ihm ist diese Orgel jedoch ein Beispiel dafür, wie sich der Orgelbau zur Orgel-Romantik und „Fabrikorgel“ hinwendet. [...] Die Disposition zeigt ebenfalls schon Verfallserscheinungen vor allem in der Anhäufung der 8'-Register im I. und II. Manual. Meiner Ansicht nach sollte versucht werden, hier einen Kompromis [sic.] zu finden, indem charakteristische Merkmale dieser Orgel erhalten werden sollten, andererseits aber die Orgel - die im Raum Göttingen-Stadt die älteste noch erhaltene Orgel ist - den Anforderungen der modernen Gemeinde und der Kirchenmusik angeglichen werden.*“<sup>30</sup> Die Änderungen, die er im folgenden vorschlug, waren jedoch schon weitaus weniger einschneidend als noch fünf Jahre zuvor. Lediglich eine neue Traktur und die Stimmung in 440 Hz. bzw. alternativ das Einstimmen eines Flötenregisters in dieser „Normalstimmung“ für die Begleitung anderer Instrumente wurde genannt. Interessant ist, dass Jendis in diesem Gutachten von einer Stimmtonhöhe von einem Halbton unter den heute üblichen 440 Hz. ausgeht. In einem späteren Gutachten wurde jedoch von etwas weniger als einem Viertelton über 440 Hz. gesprochen.

Ganz aus der Welt waren Veränderungen am Instrument dann mit dem Eintreten des Hamburger Orgelsachverständigen Helmut Winter in das Projekt. Schon im März

28 Gutachten des Orgelrevisors Hans Jendis vom 30.10.1963, PfA Geismar, A 513.1, 30.10.1963.

29 Brief des Kirchenvorstandes an das Landeskirchenamt und den Kirchenkreisvorstand vom 10.1.1968, PfA Geismar, A 513.1, 10.1.1968.

30 Gutachten des Orgelrevisors Hans Jendis vom 31.1.1968, PfA Geismar, A 513.1, 31.1.1968.

1968 konnte man folgende Zeilen in einem Gutachten lesen: „*Es handelt sich bei dieser Orgel um ein wertvolles Instrument aus der Werkstatt Ph. Furtwänglers/Elze, das noch ganz original erhalten ist. Ausserdem ist es das älteste Instrument Göttingens. Es wird daher vorgeschlagen, die Orgel unter Denkmalschutz zu stellen.*“<sup>31</sup> Nebenbei sei bemerkt, dass die Orgelbau-firma Ott, die die Arbeiten durchführen sollte, mit jedem Gutachten ihren Kostenanschlag erneuern durfte. Helmut Winter, der in seiner umfangreichen Tätigkeit als Orgelsachverständiger bei vielen Orgeln in Norddeutschland Veränderungen kritisiert und sich dabei auch mit Paul Ott überworfen haben soll<sup>32</sup> oder aber auch für seine Zeit radikale Restaurierungskonzepte verwirklichte<sup>33</sup>, erkannte nun auch den Wert des Geismarer Instruments. Er studierte die alten Akten aus dem Gemeindearchiv und schrieb sie mit der Schreibmaschine ab, was die Arbeiten an dieser Festschrift erheblich erleichterte. Auf der Grundlage dieser historischen Dokumente wurde dann ein Restaurierungsplan entwickelt.<sup>34</sup>

Die Idee, eine romantische Orgel in ihren Ursprungszustand zurückzusetzen war für die Zeit keine Selbstverständlichkeit. Im großen und ganzen wurde bei den Arbeiten, die vom Frühjahr 1970 bis Februar

1972 dauerten, keine Originalsubstanz ersetzt, es sei denn sie war zu desolat, wie z.B. einige Kondukten, die Wellenbretter (die Wellen selbst blieben erhalten) oder auch einzelne Pfeifen (vor allem in den Mixturen). Bei den Verschleißteilen, die erneuert werden mussten, zeigte sich freilich ein anderes Verständnis in der Restaurierungspraxis als heute. Die Wahl von Materialien wie Sperrholz auf den Windladen, Stahlspitzen in Messingwinkeln am Wellenbrett, das Wellenbrett selbst aus Tischlerplatte zeugen noch von einer praktischen, nur eben wenig historisierenden Vorgehensweise. Kritischer war dagegen der Einsatz von Schaumstoffen und Kunststoff, die einen wesentlich schnelleren Alterungsprozess zeigen und somit für eine langfristige Funktionssicherheit nicht geeignet sind. Dies sind freilich Erfahrungen, die sich erst nach vielen Jahren zeigen. Vor den alten Pfeifen bewies man hohen Respekt, indem zum Schutz der porösen Pfeifenmündungen der Metallpfeifen Stimmringe aus Blech angebracht wurden, die das materialschädigende Stimmen mit Stimmhorn vermeiden sollten. Um auf die vom Kirchenvorstand gewünschte Tonhöhe von 440 Hz. zu gelangen, wurden keine Pfeifen angelängt, was allerdings zur Folge hatte, dass dies mit anderen Mitteln, die die Intonation negativ beeinflussten, erreicht werden musste. Auch die Stimmringe erwiesen sich langfristig als keine ideale Lösung, da sie, wie schon die Furtwänglerschen die Stimmung, schlecht hielten und zudem durch ihren strammen Sitz die Pfeifen verformten. Neben der Restaurierung des historischen Bestandes umfassten die Arbeiten aber auch den Neubau dreier Register. Die im Prospekt stehenden und nach dem ersten Weltkrieg durch Zinkpfeifen ersetzten Register Principal 8' im Hauptwerk und

31 Gutachten des Orgelsachverständigen Helmut Winter, Hamburg und des Orgelrevisors Hans Jendis, Göttingen vom 20.3.1968, PfA Geismar, A 513.1, 20.3.1968.

32 Als Anekdote überliefert aus Altenbruch bei Cuxhaven.

33 z.B. die Rekonstruktion der mitteltönigen Stimmung der Gloger-Orgel in Neuhaus/Oste 1971.

34 Restaurierungsplan für die Wiederherstellung der Denkmals-Orgel in Göttingen-Geismar vom 9.12.1968, PfA Geismar, A 513.1, 9.12.1968.

Octav 4<sup>c</sup> im Pedal wurden nach den erhaltenen Mensuren neu in Zinn hergestellt. Außerdem wurde auf eine seit jeher freie Schleife im Hauptwerk eine Trompete 8<sup>c</sup> eingebaut.<sup>35</sup>

Natürlich gibt es in dieser Restaurierung einige Kritikpunkte zu finden, gerade im Vergleich zur heutigen, noch viel konsequenteren Restaurierungspraxis. Auf der anderen Seite muss man aber bedenken, dass sie in einer Zeit stattfand, als viele wertvolle romantische Instrumente, ja sogar zu der Zeit so hoch gepriesene barocke Orgeln vernichtet oder zumindest entstellt wurden.

Im Jahr 1987 wurde das Instrument von Ott nochmals komplett nachintoniert.<sup>36</sup> Gut 26 Jahre nach der Renovierung, im Oktober 1998, begannen mit einem Gutachten des Orgelrevisors Hans-Ulrich Funk aus Herzberg die Vorbereitungen für die erneute Renovierung. Diese aufzuarbeiten ist jedoch die Aufgabe desjenigen,

der die nächste Festschrift schreibt. Möge er der nun abgeschlossenen Restaurierung wohlgesonnen sein und möge die Orgel bis dahin ohne Störungen zur Zufriedenheit der Organisten, zur Freude der Gemeinde und vor allem zum Lob Gottes erklingen.

## Quellen:

Orgelakte der Gemeinde St. Martin, Göttingen Geismar, A 513.1 (1777-1896 im Kirchenkreisarchiv Göttingen)

## Literatur:

- \* Bielefeldt, Karl Heinz: Orgeln und Orgelbauer in Göttingen, Berlin 2007 (= Norddeutsche Orgeln Bd. 14).
- \* Jäger, Eberhard: Beiträge zur Forschung über Philipp Furtwängler - Ein Autodiakt auf den Spuren Arp Schnitgers, in: Alfred Reichling (Hg.): Acta Organologica, Bd. 12, Berlin 1978, S. 131-133.
- \* Lenz, Vera: 1000 Jahre St. Martin Geismar – Geschichte und Geschichten einer Kirche, Göttingen 1990

35 Abnahmegutachten des Orgelrevisors Hans Jendis vom 25.2.1972, Pfa Geismar, A 513.1 25.2.1972.

36 Rechnung der Fa. Ott vom 4.12.1987, Pfa Geismar, A 513.1, 4.12.1987.



steht fast auf der höchsten Zusammenkunft gesamtgefallen.  
 Das geht mir die obigen genannten Stimmen in der Fokuss-  
 tion gefallen sind, so viel Stärke, Sülle und Kraft  
 und welche die starke Stimmen und das volle Werk.  
 Was hilft mir beim vollen Werk nicht stören die Nicht-  
 Befug in den May, und nicht auf Hf. Fackwängler  
 für den es ist nicht wieder die so vom Hf. Pfeiffer-  
 wien fundieren es ist nicht und jedesmal vorgefunden  
 in Nichts 2<sup>o</sup> machen.

Der Fackwängler hat sich erlaubt in einigen von  
 dem Contracte abzuweichen. Diese Abweichungen aber  
 sind mir von dem bedürftigsten Werthe. Es ist die Orgel-  
 auf hat Hf. Fackwängler über den Contract hinaus auf  
 4 Stimmen der Orgel zu gehen, die von wesentlichen  
 Wirkung mit unentbehrlich sind. Wie Hf. Fackwängler  
 für den es über ein geringen Preis so viel und so Ant-  
 zeichent hat bringen können, ist mir unentbehrlich.

Hf. Fackwängler ist, und ist gleich nicht zu viel zu  
 sagen, genügt mit den jetzt lebenden ersten Orgelbauern  
 der Pfalz, in einer Weise zu stellen.

Was die Linn und seine Orgeln geben, das ist die  
 eigene Orgel lange Jahre zu seiner Höhe erkläre, und  
 steht mit der geübten Stärke gesamtgefallen mehr.

Göttingen, d. 21<sup>ten</sup> September  
 1861.

H. Streitwolf  
 Organist v. St. Martin.

Gutachten des Organisten Streitwolf (Göttingen) über die  
 neue Orgel in Geismar vom 21.9.1861, PfA Geismar, A  
 513.1, Bl. 187-89.

# DIE RESTAURIERUNG

von Jörg Bente

## Die Restaurierung

Die von Furtwängler erbaute Orgel in der Ev.-luth. St. Martins-Kirche in Göttingen-Geismar wurde 1861 als Nachfolgeinstrument des von 1777 von Johann Michael Kahlert erbauten Vorgängerinstrumentes errichtet. Von diesem Instrument stammen noch das 1861 geänderte und mit neuen Schleierbrettern versehene Orgelgehäuse sowie die Keilbalganlage.

1971 ist das Instrument von Ott gründlich überarbeitet worden. Es hat durch diese Überholung in technischer Hinsicht an Stabilität und Zuverlässigkeit gewonnen, wenn auch die Arbeiten aus heutiger Sicht unter denkmalpflegerischer Betrachtung fragwürdig waren.

## Windladen

Als wir das Instrument das erste Mal begutachteten, war es in einigen Teilen defekt und verschmutzt. Unser Angebot sah vor, das Instrument zu reinigen und technisch sowie klanglich zu überarbeiten. Insbesondere das Pfeifwerk, das sehr gelitten hatte, musste ausbessert werden. Die von Ott vorgenommenen technischen

Änderungen wurden dabei weitgehend belassen, da sie die Funktionstüchtigkeit des Instrumentes nicht einschränkten. Die Windladen waren durch die Ott'schen Überarbeitung dicht. Es mussten nur die mit Schaumstoff belegten Ventile und die Pulpeten erneuert werden.

Nach dem Ausbau des Instrumentes stellte sich heraus, dass die Schleifendichtungen, die Ott seinerzeit angefertigt und eingebaut hatte, vielfach neben den Bohrungen saßen und teilweise zu klein



Reparierte Pfeifenkessel

waren, sodass die Pfeifen zu wenig Wind erhielten.

Auch saßen die Bohrungen von Stöcken und Schleifen oft nicht mehr übereinander. Durch rabiate Maßnahmen einiger Orgelbauer waren zudem die Pfeifenkessel, in denen die Pfeifen stehen, undicht gemacht worden, um Heuler in den Laden nicht hörbar werden zu lassen.

Dazu kam, dass vielfach die Bohrungen und Verführungen in den Stöcken sehr schlecht waren. Alle diese Punkte ließen den Windfluss in die Pfeifen nur mit großen Verwirbelungen und damit Verlusten vorstatten gehen (auch Furtwängler hatte nicht nur in diesem Punkt teilweise sehr



Falsch sitzende Schleifendichtung



Eingesägter und durchgebrochener Stock

„rustikal“ gearbeitet). Es wurden also alle Stöcke gründlich überarbeitet, alle Bohrungen überprüft, die alten Schleifendichtungen durch Schmidsche Ringe ersetzt und die Stöcke wieder neu auf die Laden gepasst.

Die Arbeiten an den Stöcken und Schleifendichtungen waren im eingebauten Zustand nicht zu erkennen gewesen, waren aber eine wichtige Voraussetzung, damit die Pfeifen richtig funktionieren konnten.

Auch die Raster – das sind die Bretter, die die Pfeifen halten - mussten erneuert werden. Schon beim Bau der Orgel hatte Furtwängler vielfach die Pfeifen so eng auf die Lade gestellt, daß sie schief gestellt bzw. die Füße verbogen werden mussten, um überhaupt Platz zu finden. Durch das Stimmen waren diese Verbiegungen noch verstärkt worden. Um die Haltbarkeit des Pfeifwerks für die Zukunft zu gewährleisten, wurden alle Raster neu angefertigt und die Pfeifen neu aufgestellt.



Klavaturen vor der Überarbeitung

## Trakturen

Die Klavaturen wurden, wie die gesamte Traktur, überarbeitet. Dazu gehörte auch die Änderung der Trakturwellen.

Die ursprünglich von Furtwängler in Krampen „gelagerten“ Wellen waren von Ott mit Edelstahlachsen versehen worden, die in Messingwinkeln liefen. Diese Winkel hatten schon an Spannung verloren, sodass die Wellen klapperten und gelegentlich aus den Lagern heraus sprangen.

Die Wellenbretter wurden deshalb ausgebaut, die Wellen mit neuen Achsen versehen und hölzerne, ausgetuchte Lagerdöckchen eingebaut, die mit Graphit gehärtet wurden. Die Kunststoffeinsätze an den Wellenarmen wurden durch Leder-



Wellenarme mit neu eingesetzten Lederlinsen

einsätze ersetzt.

Durch diese Maßnahmen ergibt sich nunmehr ein präziseres und besseres Spielgefühl.

Die Manubrien (Registerzüge) wurden abgeschliffen, neu lackiert und defekte bzw. fehlende Porzellan-Registerschildchen nach den originalen Vorbildern ergänzt.



Manubrien vor der Restaurierung

## Windanlage

Furtwängler hatte seinerzeit beim Bau der Orgel die Balganlage mit ihren zwei Keilbälgen von dem Kahlert'schen Instrument übernommen und sie um einen einfaltigen Magazinbalg ergänzt. Als wir das Instrument untersuchten, war einer der beiden Keilbälge stillgelegt und ein Teil der Kanalanlage durch flexible Konduktoren ersetzt worden.

Die Balganlage wurde neu geordnet und mit neuen Kanälen zur Windversorgung versehen. Der Wind ist jetzt wieder wie er von Furtwängler eingerichtet worden war: lebendig, ohne irgendwelche unangenehme Stößigkeit.

## Pfeifwerk

Das Pfeifwerk wurde zunächst gründlich

gereinigt. Dabei zeigte sich bereits, daß das Pfeifwerk in einem sehr schlechten Zustand war. Alle Füße und Körper wurden ausgebeult und gerichtet, die Lötnähte überprüft und repariert. Das Material hatte sich aufgrund seiner Zusammensetzung (vermutlich durch Zinkanteile in der Legierung) verändert, wies pickelartige Erhebungen auf und war teilweise sehr brüchig. Diese Brüchigkeit erschwerte die Sanierung des Pfeifwerkes sehr.



Pfeife vorher

Pfeife nachher

Gelegentlich brachen die Füße beim Anheben der Pfeifen komplett ab! Das Material ließ sich sehr schlecht lötten und damit reparieren. Es mussten deshalb vielfach die Fußspitzen komplett erneuert werden.

Von Ott waren schon etliche fehlende Pfeifen durch zusammengesuchte Restpfeifen aus anderen Instrumenten ersetzt



Pfeifen mit defekten Fußspitzen

worden. Teilweise waren auch originale Pfeifen in andere Registern umgesetzt worden, um fehlende Pfeifen zu ersetzen. Diese Versetzungen wurden, wo es möglich war, rückgängig gemacht und sehr stark in ihrer Bauweise herausstechende, neuere Pfeifen durch andere ersetzt.

Alle Pfeifen wurden angelängt, um auf die korrekte Tonhöhe zu kommen. Das betraf bis auf wenige Pfeifen auch das gesamte Holzpfifenwerk!

Die originalen Prospektpfeifen mußten 1917 abgegeben werden und sind für Kriegszwecke eingeschmolzen worden. Die vorhandenen Prospektpfeifen stammen von Ott und wurden von uns aufwendig von Hand poliert, wodurch die Orgel wieder ihren strahlenden Glanz zurückerhält, den sie ursprünglich hatte.

Auch die Trompete 8' im Hauptwerk stammt von Ott und ist neben dem Prospekt-Prinzipal das einzige nicht originale Register in der Orgel. Die Bauweise entspricht nicht der einer Furtwängler-Trompete. Sie ist aber von der Anlage her gut und wurde so umintoniert, dass sie sich besser in den Furtwänglerschen Klang einfügt.

Die Posaune 16' wurde im Laufe der Jahre immer wieder durch verschiedenste

Orgelbauer überarbeitet, blieb aber trotzdem laut und unbefriedigend. Zunächst einmal mussten die Becher repariert und stabilisiert werden, um den Tönen ihre klangliche Stabilität wiederzugeben. Die tiefsten Becher sind gekröpft, was bedeutet, dass sie, weil sie in der Länge nicht in die Orgel passen, „um die Ecke geführt“ worden sind. Aufgrund des großen Eigengewichtes des gekröpften Teils sowie ungenügender Unterstützung waren sie abgesackt, flach und undicht geworden. Alle Becher wurden ausgerundet und mittels kreuzweise eingelöteten Messing-Stäben stabilisiert, damit sie nicht wieder flach werden. Zusätzlich wurden sie so aufgehängt, daß sie nicht mehr sacken können.

## Klanggebung

Die von uns vorgenommene Intonation sollte das vorhandene Klangbild im Prinzip erhalten. Die durch die Stöcke und das defekte Pfeifenwerk verursachten Fehler und Übertreibungen im Pfeifenwerk wurden wieder zurückgeführt und die Anpassung des Pfeifenwerks an den Raum justiert. Übertreibungen gab es vor allem im Bereich der tiefen Holzpfeifen: Der Subbaß erhielt soviel Wind und war so kräftig, dass er nur mit viel Vorsprache funktionierte und so kaum für die leisen Register als Begleitung zu verwenden war. Er wurde so weit in seiner Lautstärke reduziert, dass die Pfeifen jetzt korrekt ansprechen. Interessanterweise verliert er dadurch überhaupt nichts von seiner Fülle und Intensität. Nun ist er auch wieder als Fundament für die sehr leisen Stimmen einzusetzen, von denen es in diesem Instrument ja einige gibt.

Nach Aussage vieler mit der Orgel befasster Personen war die Posaune ein ständiges Sorgenkind, das viel zu laut,



kaum zu bändigen und klanglich sehr unbefriedigend war. Sie wurde von uns so intoniert, dass sie sich nunmehr gut in den Gesamtklang einfügt und dem Pedal das notwendige Fundament gibt.

Abschließend wurde das Instrument leicht ungleichschwebend nach Neidhardt (1729) gestimmt.

Das Klangbild dieser Orgel entspricht mit seinen Prinzipalen und Mixturen erstaunlicherweise noch sehr den barocken Klangvorstellungen. Ergänzt wird dies aber durch Register, die den dynamischen Spielraum bis in das Pianissimo erweitern und damit schon deutlich in die Romantik weisen. Insofern handelt es sich hier um ein Instrument, das 1861 bei seinem Bau noch in der barocken musikalischen Tradition verwurzelt war und gleichzeitig in die Moderne wies. Solche Instrumente sind nicht häufig anzutreffen und es war uns eine Freude, diese klangliche Vielfalt hier wiederzubeleben. Wir wünschen al-

len, die mit diesem Instrument zu tun haben - ob als Spieler oder als Hörer - viel Freude damit.

Danken möchten wir allen, die zum Gelingen dieses Projektes beigetragen haben:

Der Kirchengemeinde St. Martin in Geismar mit ihrem Kirchenvorstand, Frau Pastorin Wallrath-Peter sowie den Organisten Arne zur Nieden und Dirk Volmerig

Herrn Hans-Ulrich Funk als Orgelrevisor

Gedankt sei schließlich besonders meinen Mitarbeitern und Helfern Herrn Hecker, Herrn Wollert, Herrn Rühl sowie Herrn Kruse, die alle zum Gelingen beitrugen.

Helsinghausen, den 15.8.2008  
ORGELBAUWERKSTATT BENTE  
Jörg Bente, Orgelbaumeister



# DIE DISPOSITION

Hauptwerk	C, D - c'''
Bordun 16'	C – f Holz
Prinzipal 8'	Prospekt neu, Innenpfeifen original
Spitzflöte 8'	C – H Holz
Rohrflöte 8'	C – H zusammen mit Spitzflöte 8'
Octav 4'	
Rohrflöte 4'	
Quinte 2 2/3'	
Octav 2'	
Terz 1 3/5'	
Mixtur 3f.	
Trompete 8'	Ott
Hinterwerk	C, D – c'''
Geigenprincipal 8'	C – H Holz
Dolceflöte 8'	C – H Holz, gedeckt
Lieulich Gedackt 8'	C – H Holz, gedeckt
Salicional 8'	C – H Holz, gedeckt
Octav 4'	
Gedactflöte 4'	
Waldflöte 2'	
Rauschpfeife 2f.	
Pedal C – c'	
Subbass 16'	Holz
Octavbass 8'	Holz
Octavbass 4'	teilweise Prospekt
Posaune 16'	Holzkehlen, -nüsse und -stiefel, Zinkbecher



# KLEINES ORGELLEXIKON

von Arne zur Nieden

Achtfuß, 8fuß, 8'	Die „Fuß“-Bezeichnung nach dem Registernamen gibt die Länge der größten Pfeife eines Registers an. In dieser Maßeinheit entspricht ein Fuß etwa 30cm. Die tiefste Pfeife eines Achtfuß-Registers ist somit 2,40m lang. Während der Achtfuß der normalen Tonhöhe eines Klaviers entspricht, klingt z.B. ein Vierfuß-Register eine Oktave höher, ein 16-Fuß eine Oktave tiefer.
Balg	Um die Orgel mit Wind zu versorgen wurden früher (meist von Konfirmanden) die Blasebälge getreten. Heute versorgt ein elektrisches Gebläse die Bälge mit Wind, die ihn wiederum an die Orgel weitergeben.
Disposition	Die Disposition ist die Gesamtheit der verschiedenen Register einer Orgel.
Hauptwerk	siehe „Werk“
Heuler	Wenn ein Ton auf irgendeine Weise klingt, obwohl er nicht klingen sollte, spricht man von einem Heuler
Intonation	Die Intonation ist die Abstimmung jeder einzelnen Pfeife auf den Raum, die anderen Töne des Registers und der Orgel. Sie ist nicht zu verwechseln mit der Stimmung, die die Tonhöhen der Pfeifen korrigiert.
Keilbalg	Als Keilbalg bezeichnet man einen sich keilförmig öffnenden Blasebalg.
Kondukte	Um Wind z.B. von der Windlade zu einer einzeln stehenden Pfeife zu führen benutzt man eine Kondukte, früher aus Blei oder Holz, später auch aus Kunststoffschlauch.
Koppel	Eine Koppel verbindet mehrere Werke, sodass man z.B. im Pedal spielen kann und das Hauptwerk mit klingt, indem man es ankoppelt.
Labialstimmen	Eine Labialpfeife (von lat. Labium = Lippe) funktioniert im Prinzip wie eine Blockflöte, indem sich der Wind an einem Labium bricht und so eine Schwingung erzeugt. Als Gegenstück stehen die „Zungenstimmen“
Lade	siehe „Windlade“
Manual	Als Manual bezeichnet man die Klaviatur, die mit der Hand (lateinisch: manus) gespielt wird. Manual wird auch oft als Kurzbezeichnung für Manualwerk benutzt (siehe „Werk“)
Manualkoppel	siehe „Koppel“
Manubrie	Der Griff am Registerzug wird Manubrie genannt.

Mensur	Die Mensur ist das Verhältnis der Maße einer Pfeife. Eine Pfeife mit weiter Mensur (z.B. Gedackt 8') klingt weich und flötig, eine mit enger Mensur (z.B. Salicional 8') obertonreich und streichend.
Pedal	Im Gegensatz zum Manual wird die Pedalklavatur mit den Füßen (lateinisch: pedes) gespielt. Auch der Begriff Pedal wird oft statt Pedalwerk benutzt (siehe „Werk“)
Pedalkoppel	siehe „Koppel“
Pfeifenstock	Auf der Windlade über den Schleifen liegt der Pfeifenstock, ein mit Bohrungen versehenes dickes Brett, auf dem die Pfeifen stehen.
Positiv	Bezeichnung für ein Werk, das dem Hauptwerk klanglich gegenübersteht
Prospekt	Die „Schauseite“ der Orgel wird Prospekt genannt, die vorne sichtbar stehenden Pfeifen Prospektpfeifen. Ein stummer Prospekt ist mit Pfeifenattrappen versehen.
Pulpete	Die Pulpete ist ein Ledersäckchen innerhalb der Windlade, das um einen Draht, der das Ventil öffnet, gezogen ist. Es erlaubt dadurch, die von der Taste ausgehende Bewegung luftdicht in die Windlade bis zu den Ventilen zu führen.
Register	Eine Pfeifenreihe, die eine bestimmte Bauweise und Klangfarbe hat, wird Register genannt, z.B. Subbaß 16' (Labialstimme) oder Trompete 8' (Zungenstimme). „Eingeschaltet“ werden sie durch ziehen der Registerzüge (siehe „Traktur“)
Schleierbrett	Oberhalb der Prospektpfeifen befinden sich Verzierungen, die als Schleierbretter bezeichnet werden.
Schleife	siehe „Windlade“
Schmidsche Ringe	Als Dichtungen zwischen Schleife und Pfeifenstöcken dienen die sogenannten Schmidschen Ringe, die aus aufgeschäumtem Latex und einer feinen Pappscheibe bestehen.
Spieltraktur	siehe „Traktur“
Stimmhorn	Das Stimmhorn ist ein Werkzeug, das zum Stimmen der offenen Labialpfeifen, deren Mündungen durch Aufschlagen weiter öffnet oder schließt, wodurch sich die Tonhöhe ändert
Stimmtonhöhe	Dass ein Instrument im festgelegten Kammerton a' = 440 Hz. gestimmt wird, ist eine Errungenschaft des 20. Jahrhunderts. Die Geismarer Orgel war laut Abnahmegutachten auch im Kammerton gestimmt, der allerdings damals vermutlich einen knappen Viertelton über 440 Hz. lag.

Stock	siehe „Pfeifenstock“
Traktur	Die Traktur (von lateinisch: trahere = ziehen) ist die Verbindung zwischen Taste und Pfeife (Spieltraktur) bzw. zwischen Manubrie und Schleife (Registertraktur).
Ventil	siehe „Windlade“
Wellenbrett	Innerhalb der Traktur findet man das Wellenbrett, das die Zugsbewegung der Tasten seitlich unter das jeweilige Ventil des Tones in der Windlade überträgt.
Werk	Eine Orgel besteht in der Regel aus mehreren Werken, die in sich als abgeschlossene Instrumente stehen können. In St. Martin sind dies das Hauptwerk, das Nebenwerk und das Pedalwerk.
Wind	Im Orgelbau wird nicht von „Luft“ gesprochen, sondern vom „Wind“.
Windkanal	Um den Wind vom Balg zur Windlade zu führen, gibt es Kanäle aus Holz (später auch Kunststoffschlauch).
Windlade	Die Windlade ist das Herzstück der Orgel. In ihr befindet sich für jedes Register die Schleife, die durch Verschieben Löcher in Deckung bringt und somit dem Wind den Weg in die Pfeife öffnet. Der Wind strömt dann vom Windkanal in den unteren Teil der Lade, den Windkasten. An dessen Oberseite befinden sich die Ventile, die über die Spieltraktur von den Tasten geöffnet werden. Wird ein Ventil geöffnet, strömt der Wind in die Tonkammer und durch die jeweils geöffneten Schleifen in die dazugehörigen Pfeifen. Dies ist das Prinzip der Schleiflade.
Zungenstimmen	Zungenpfeifen funktionieren im Prinzip ähnlich wie ein Fagott oder eine Oboe. Es schlägt eine durch den Wind in Schwingung gebrachte Messingzunge auf eine Kehle, meist auch aus Messing, wodurch ein schnarrender Ton entsteht. Der Becher, der über der Zunge steht, hat erheblichen Einfluss auf den Ton. Ist er kurz (z.B. bei einem Regal), ist der Ton sehr schnarrend und obertonreich, ist er lang (z.B. bei unserer Posaune), ist er sehr grundtönig und rund. Zungenstimmen werden auch als „Lingualstimmen“ bezeichnet (von lateinisch: lingua = Zunge).



*Philipp Furtwängler  
Groß-Blumengarten und Weygertshaus.*

**Ev.-luth. Kirchengemeinde St. Martin**

**Mitteldorfstr. 4**

**37083 Göttingen**

**fon 0551-791100**

**fax 0551-7974156**

**email [gemeindebuero@martinsgemeinde-geismar.de](mailto:gemeindebuero@martinsgemeinde-geismar.de)**